

VOLKER  
SCHLEE

*Schimmelpilze*

BIELEFELD EXPRESS



*Gesamtkonzeption Volker Schlee Verlag*  
*Zusammenstellung Satz: Volker Schlee Gisela Janke*  
*Lektorat: V.S., G.J., Margit Schlee Sigrid Müller*  
*Umschlag: V.S.*  
*Druck: W.H. Neesen, Schloß Holte*  
*Bindearbeiten: Klemme & Bleimund, Bielefeld*

**Illustrationen:**

*S.27 Volker Schlee*  
*S.32 Sabine Bürk*  
*S.52 Anselm Prester*  
*S. 72 Josefa Gasch*



*1. Auflage*  
*1. - 2. Tausend 1983*

*Alle Rechte vorbehalten*  
*Veröffentlichungen, Lesungen, Sendungen, Abdrucke*  
*und Vervielfältigungen jeder Art,*  
*auch auszugsweise,*  
*bedürfen der schriftlichen Genehmigung*  
*des Verlages*  
*(C) Copyright 1983 by*  
*Volker Schlee Verlag*  
*Bielefeld*  
*ISBN 3-923591-00-4*

## **INHALT**

<i>Vorwort</i>	<i>S. 3</i>
<i>Unterm Thron</i>	<i>S. 7</i>
<i>Die Krippe</i>	<i>S. 10</i>
<i>Ausschau</i>	<i>S. 15</i>
<i>Die Kattos</i>	<i>S. 18</i>
<i>Umarmung</i>	<i>S. 28</i>
<i>Der Stuhl</i>	<i>S. 29</i>
<i>Das Lächeln der Verzweiflung</i>	<i>S. 33</i>
<i>Der Mittagstisch</i>	<i>S. 34</i>
<i>Du ödest mich an</i>	<i>S. 41</i>
<i>Ausgleichsballast</i>	<i>S. 48</i>
<i>Der Regenschirm</i>	<i>S. 49</i>
<i>Nirgends</i>	<i>S. 56</i>
<i>Mehiläinen</i>	<i>S. 57</i>
<i>Der Suff</i>	<i>S. 62</i>
<i>Gabi und Georg</i>	<i>S. 63</i>
<i>Joachim</i>	<i>S. 67</i>
<i>Shaira</i>	<i>S. 74</i>
<i>Tür, Baum und Marone</i>	<i>S. 78</i>
<i>Aus dem Saal...</i>	<i>S. 79</i>

## VORWORT

*So manches Mal, wenn ich ein Buch in der Hand hielt, dachte ich, ‚schade, daß ich nicht mehr weiß über den Autoren - sein Bild, sein Leben; die Gründe oder Ziele seines Tuns‘. Ich sage das nicht als Vorwurf, denn es gibt so herrliche Werke, die ganz für sich allein stehen, und ohne Raum- und Zeitangaben nichts an ihrer Aussagekraft verlieren. Dennoch drängte es mich hier zu einem Vorwort. Ein Grund ist wohl der Wunsch, meine erste Veröffentlichung wenigstens ein paar Schritte auf den Weg in die unbekannte Weite zu begleiten - zum anderen aber lehrte mich der Umgang mit Literatur, wie schnell und bösartig ein Sinn im Wind der Zeit verfliegt; eine Idee im Raum zersetzt werden kann. So wuchs über zehn Jahre allmählich ein Stapel ungeordneter Schriften an, bis endlich dieses Buch entstand. Meine Suche galt dabei nie den ‚großen‘ Dingen, die ja laut und breit genug sind üblicherweise, um nicht unbeachtet zu bleiben. Vielmehr interessierte mich das Unterschwellige, das, was da kriecht, leicht zu übersehen, oft überhört... so vor sich hin schimmelt.*

*Den Stoff lieferten mir Beobachtungen von Kindheit an, so sind manche Begebenheiten über ein Viertel Jahrhundert alt, doch haben sie für mich nichts von ihrer Wichtigkeit verloren.*

\* \* \*

*Es begann eigentlich alles ganz harmlos: Die Briefe hatten eine Länge erreicht, daß sie normales Porto nicht mehr trugen, die Tagebuchaufzeichnungen machten die Finger wund, und immer stärker deutete der innere*

*Druck auf die Schreiberei hin. Waren es 1973 noch englische Texte mit der dazugehörigen Musik im Kopf, entstanden zwei Jahre später ‚endlich‘ die ersten ‚reinen‘ Gedichte. Beide waren für meine damalige Freundin Marianne Angersbach verfaßt. Und nun ging es schnell voran. Von ihr bestätigt und ermutigt bis zum heutigen Tage - schrieb ich mehr als die Hälfte des vorliegenden Bandes innerhalb des gemeinsamen dreiviertel Jahres, das wir in Frankfurt auf der Schule verbrachten. Bereits hier begannen sich Augen und Finger zu entwickeln... Thema und Stil. Zwar kam in den folgenden Jahren ab und zu das Gespräch auf Veröffentlichungen, doch waren Selbstkritik und die Angst, falsch verstanden zu werden, stärker. 1982 dann aber waren Mut und innerer Drang dermaßen gewachsen, daß ich mich endgültig entschied, es selbst zu versuchen - so zu versuchen, wie es meinem Gefühl entsprach. So entstanden bis Ende '82 dank der unermühtlichen Hilfe meiner Freundin Gisela Janke nicht nur der Verlag, sondern auch die gesamte Konzeption einer Trilogie, von denen die ‚Schimmelpilze‘ den ersten Band bilden.*

*Diesen beiden unentbehrlichen Freunden sei mein besonderer Dank ausgesprochen und dieses Buch - der für mich so wichtige Anfang - gewidmet.*

*An dieser Stelle möchte ich jedoch auch allen anderen Freunden und Bekannten danken, die mich durch ihren Zuspruch und ihre Hilfe bei diesem Projekt unterstützten.*

*Sicherlich ist diese Sammlung unvollständig, doch hoffe ich, meiner Idee treu gefolgt zu sein, die mich in alle Richtungen treibt...*

VOLKER SCHLEE, im Dezember ,82

*Für Nanni und Gilla*

### ***Unterm Thron***

*Manche Minute fühle ich mich auf dem Thron, alles, was ich nur denke, scheint mir wichtig, alles, was ich leide und gelitten habe, als könnte ich mit Jesusfüßen wandern, mit Jesuslippen reden und mit Jesusliebe alle Herzen erwärmen und überzeugen - ihnen nachrennen und sie alle einholen, zur Rede stellen und ihnen Glückliches sagen... bringen... fühlen lassen...*

*Aber dann drängt sich wieder diese Last auf, diese untragbare Last, die so schwer ist - zu schwer - denn es scheint keiner auch nur einen Finger daran zu legen, genau wie ich selbst - und das ist das Schlimmste!*

*Ich hege Haß, weil mir einer nach dem Gesichte trachtet, Tod umkreist die Fenster, trifft es mich oder ihn? Ich schreite zurück wenn mich jemand am Ärmel tastet, denn ich habe keine Zeit, mit ihm zu geh'n... doch, was die Augen sehen... das möchten sie fressen!*

*Was waren das für Blüten früher, wenn ich betete. Alle Trauer umgab mich, ich sah auf die nassen Unterkünfte der Armen, das Schachbrett der sozialen und rassisti-*

*schen Auslese, aber jetzt packt der Ekel meine Gelenke.  
Die ganze Bitterkeit kommt zurück, die Muskeln werden  
aufgerüstet, Angst peitscht das Gemüt, die Nächte sind  
verplant mit Gedanken der Verteidigung, Entschuldigung  
und Rechtfertigung... das Wälzen nimmt kein Ende...*

*Wo sind denn nur die Blüten,  
der helle Sand,  
das offene Meer,  
die klaren Sterne,  
die Wellen, von Wind durchtrieben...?*

*\* \* \**

*Es leuchtet der Himmel von Feuer,  
das den Menschen zum Unglück  
gebracht.  
Schaum schlägt nicht vom Wind,  
sondern Schaum, den die Menschen  
gemacht.*

*Und nun ergreifen  
PILZE,  
die nicht gezüchtet sind,  
die Macht...*

## **Die Krippe**

*Auf der Straße konnte man schon wieder erkennen, daß Weihnachten war. Auch zu Hause waren alle Vorbereitungen getroffen. Das letzte Türchen war geöffnet, und seine Eltern hatten sicher einen Grund, laut zu diskutieren. Er ließ sie in der Küche und ging in das Zimmer, das er mit der Schwester teilte. Er hörte immer noch, daß seine Eltern wohl Grund hatten, laut zu diskutieren. Am Mittagstisch dann wurde kaum gesprochen, nur wenn jemandem noch etwas fehlte, um das Essen zu verbessern, das die Mutter diesmal mit so viel Liebe zubereitet hatte, daß es eigentlich gar nicht nötig war, es noch mit Zutaten zu versehen - ab und zu fragte jemand nach Salz - sonst wurde kaum gesprochen - er sagte gar nichts. Nach dem Essen ging jeder seinen Vorbereitungen nach - glaube ich. Weihnachten gab es immer besonders viel Grund, laut zu diskutieren. Es kam ihm vor, als vergingen zwei Tage, bis es endlich Nachmittag wurde. Um halb vier machte er sich fertig für die Kirche. Ach, war das alles aufregend. Er hatte sogar schon sein Gesangbuch an der Ecke liegen. Sein Schwesterchen machte sich nun auch fertig. Man hörte, daß immer noch diskutiert wurde, und dann sagte der Vater zu seinen Kindern: „Kommt!“*

*„Kommt Mutti nicht mit??“ Sie huschte kurz durch den Flur. Es sah so aus, als habe sie sich erkältet. Vielleicht vom vielen Diskutieren. Er suchte alles ab in der Kirche, aber er konnte seine Mutter nicht entdecken. Die Oma sagte zu ihm, daß man in der Kirche nicht nach hinten sehen dürfe. Er hörte fast gar nichts von den schönen Lobgesängen und der Orgelmusik, bis er am Schluß dann doch deutlich das ‚Oh Du Fröhliche‘ vernahm.*

*Als die Kirche zu Ende war, sah er nur Mantelknöpfe und Manteltaschen - und die Spitzen von den beiden Tannenbäumen. Die ganze Kirche war voll von Weihnachtsglanz und Musik. Er konnte seine Mutter nicht finden. - Zu Hause aber erkundigte er sich gleich, und seine Mutter sagte ihm, sie habe ganz hinten gesessen, er war sehr froh, und seine kleine Hand strich ihr einmal kurz über den Ellenbogen. Die beiden Kinder flöteten dann etwas, das sie mit der Mutter eingeübt hatten. Die Mutter schien immer noch erkältet zu sein. Dann endlich war es so weit. Das Zimmer wurde aufgetan. Es stand ein riesiger Christbaum im Wohnzimmer, empfand der kleine Junge. Erst wurde gar nicht viel gesprochen. Dann wurde wieder diskutiert. Nun war auch seine Schwester erkältet, er ging ins Kinderzimmer und holte aus einer Kiste ein paar alte Männchen. Für ihn hatten sie plötzlich wieder*

einen Kopf und der eine seine Beine wieder. Er knickte ein Papier einmal in der Mitte, stellte es auf die Kante und lehnte es gegen den großen Schrank. Daneben stellte er zwei von den hölzernen Männchen. Er war ganz für sich und hörte die Glocken läuten, und es roch nach Weihnachtsplätzchen, und es sangen für ihn Engelchen, die, die ihm seine Mutter aufs Bett gestellt hatte. Es schneite auf seine Männchen. Was für ein schönes Weihnachten, dachte er, und die Männchen hatten so liebe Gesichter wie noch nie, und er konnte es gar nicht fassen, daß er sie so weit weggestellt hatte.

\* \* \*

K n a c k , ging es am Türgriff, und seine Mutter stand in der Tür. Er lächelte hoch und deutete mit seinen kleinen Fingerchen auf die Erde. „Willst Du nicht zu uns kommen?“ fragte sie. „Ich habe mir eine Krippe gebaut“, sagte er und zeigte auf das Eckchen an dem Schrank, wo die Holzmännchen standen. „Ich möchte lieber hier spielen... findest Du das schön?“ und seine Fingerchen zeigten immer noch auf die kleine Krippe. Die Erkältung seiner Mutter schien sich zu verschlimmern, sie drehte sich blitzartig um und verließ das Zimmer. Ganz kurz hörte er, daß man wieder diskutierte, dann läuteten wieder die

Glocken. Ein zweites Mal ging die Tür auf, sein Schwesterchen stand im Rahmen und weinte, „komm doch rüber“. Er schaute zu ihr hoch und hätte fast auch eine Erkältung bekommen. „Ich feiere mein eigenes Weihnachten“, und das tat ihm so weh, daß er zu weinen anfing. Sein Schwesterchen war längst gegangen, als es zu regnen anfing auf seine Krippe - dicke große Regentropfen. Den Gesang der Engel verdrängte allmählich ein kalter Wind, die Männchen verzogen die Gesichter, sie wurden länger, dann wieder kürzer und breiter, und schließlich ging wieder die Tür auf. Er sah gar nicht hin. Die Tür schloß sich. Der Regen ließ nach. Er schob die Wolken beiseite und blickte nach oben, - sein Vater schaute herunter. Er war sehr groß, viel größer als sonst. Er schien das zu wissen und ging langsam auf ihn zu - und setzte sich direkt neben ihn. Der kleine Junge legte ein Händchen auf des Vaters Knie und erklärte ihm genau, wer die Männchen waren. Er spürte plötzlich viel Wärme an seinem Kopf - und den dicken Ring seines Vaters.

Er schaute ihn an, und der Vater lächelte. Nach einer Weile gingen sie hinüber. Er merkte, daß noch fast nichts ausgepackt war. Es gab auch gar nichts mehr zu diskutieren. Es war wohl jetzt alles r i c h t i g vorbereitet. Sie

*umarmten sich alle, und das große Auspacken begann. Auch die Eltern überreichten sich nun ihre Geschenke... ein langes Gerede und Rascheln.*

*„Das hab ich doch schon“, hörte er mal zwischendurch, „haste das Ding doch gekauft“, kam es dann an ihm vorbei, „so ,n Quatsch“, es wurde laut gelacht - er wußte gar nicht warum. Er wollte gerade das Geschenk bewundern, er hatte es so gern, wenn sich jemand freute über das Geschenk eines anderen, aber im Stehen sah er, daß inzwischen auch das Bild zusammengeklappt war, das er für seine Eltern gebastelt hatte, das eine Bein des Rahmens, den er selbst dazu konstruiert hatte, lag bereits im Papierkorb. Jetzt wurde auch wieder diskutiert, dann hörte er wieder ein schrilles Gelache...*

*\* \* \**

*Er saß wieder vor seiner Krippe, und es fing bitterlich an zu regnen. - Wenn es doch einmal schneien würde am Heiligen Abend, dachte er, und stellte die Figuren ganz eng zusammen.*

## **Ausschau**

*Wenn dieser Zustand noch länger so weitersucht, werde ich nun wohl doch bald nach einer Blume Ausschau halten, die genauso laut redet, ‚daß sie einfach zu beschäftigt sei, sich für Nebensächlichkeiten Zeit zu nehmen‘. Immer öfter fallen mir in letzter Zeit Knospen auf die Erde, Knospen, die ich so lange ersehnte. Ich liebe meinen Garten, der so viel Mühe kostete beim Pflanzen, und erst die Wartung...*

*Warum reicht mir das nicht? Ob sie mir einfach zu erwachsen sind? Ja, ich denke, ich hätte da doch noch ein bißchen Zeit übrig für ein kleines Blümchen, und es könnte mich auch ruhig öfters rufen, wenn es fröre oder zu sehr in der Sonne stünde oder ihm sonst was fehlte, und ich glaube inzwischen auch, es würde genug Licht bekommen, wenn es sich nur ein bißchen an die Umgebung gewöhnen könnte... aber warum denn nicht? - zur Natur in einem Garten gehört doch alles: sonnige Plätze, schattige, trockenere wie feuchtere. Eben jeder Pflanze ihren Platz und ihren Boden. Die großen Bäume würden sich so freuen - so freuen, wenn sie auf solch einen kleinen bunten Fleck hinunterschauen dürften, um ihn mit ihren Flügeln vor all zu viel Licht und Nässe zu bewahren,*



*und wie wichtig sie sich vorkämen... obwohl ich schon dauernd sage, ‚wie wichtig ihre Knospen seien für all die kargen Gärten anderswo‘, ach, würden sie stolz sein, wenn sich das Blümchen bei meinem Rundgang zu mir reckte und erzählte, wie nett die anderen alle seien zu ihr, und ich würde ihr sagen, daß die großen Bäume schon vor geraumer Zeit mir von ihrem herrlichen Duft geschmeichelt hätten... mein schöner, schöner, wunderschöner Garten muß doch noch um etwas, irgendetwas Kleines, ganz Besonderes bereichert werden...*

*Wie mach ich's bloß, wie mach ich's bloß, wenn jetzt die erste große Ernte abgepflückt werden muß, bleibt vielleicht doch das Blümchen mal ungegossen, oder eine dicke Knospe fällt genau auf ihren zarten Kopf... aber was rede ich eigentlich, sorgt mein Garten nicht inzwischen von selbst für die richtige Feuchtigkeit im Boden, und hält er nicht auch schon richtig Temperatur, ja also, ein zäheres Blümchen sollte es schon sein, aber alleine zu versorgen brauchte es sich ganz bestimmt nicht, dafür wird Zeit sein, und sowieso, wenn es erst einmal da ist... auch, wenn sich schon manchmal die Großen beschwerten, daß ich mich nicht intensiv genug kümmerte, sie sind mir ja nicht böse, nein, sie lächeln verschmitzt, wenn sie das sagen, denn sie wissen, daß ich ja Aus-*

*schau halte in der Zeit - für uns alle, denn wie gesagt, sie würden sich genauso freuen, wenn da noch so etwas Kleines, ganz Besonderes wäre, und sie wissen auch, daß ich dann bei ihnen öfters vorbeikäme...*

## **Die Kattos**

*Der Schulhof war hufeisenförmig an das große Schulhaus gelegt, und die roten Ziegel, aus dem es gebaut war, gaben ihm ein wenig das Aussehen einer altertümlichen Fabrik. Daß es eigentlich zwei Gebäude waren, war von vorne gar nicht zu erkennen, nur vom Hof aus, dort verknüpfte die beiden hohen Gebäude ein kleineres - ohne spitzen Dach - die Turnhalle. Von dieser Halle zogen sich soldatisch parallel geordnet acht dicke große Bäume bis hinüber zum Rande des betonierten Hofes. Damals wunderte ich mich noch nicht, wie diese Bäume eigentlich existieren konnten. Die Baumreihe links nun war die Begrenzung des anderen, die rechts das Ende unseres Schulhofes. Wir verstanden anfangs nie so ganz, warum wir nicht durch die vier Baumpfeiler hindurch durften, aber es stand fast nie jemand in dieser Zone, und so gewöhnten wir uns schnell daran. Es war ein gemütliches Treiben in der ersten Zeit, wenn man von kleinen Buhren absieht, die jeweils einem übriggebliebenen Turner entgegengebracht wurden in der Halle, der dann gegenüber schnell in einem Loch in der Wand sich verdrückte, manchmal ließen sie sogar ihr Turnhemd liegen vor Schreck. Doch je älter wir wurden, desto mehr erregte es in uns Entsetzen, wenn die Halle nicht früh genug*

*geräumt war. Die Tage vergingen, die Wochen, die Monate, das erste Jahr war vollbracht.*

*Das neue Schuljahr hatte begonnen, man fühlte sich schon richtig stark, immerhin gab es jetzt eine tiefere Klasse unter uns, zwar nur eine, aber der Abstand zu dieser galt wie vier. Mit dieser Reife kam auch die Klarheit in unsere Köpfe, die Klarheit auf dem Schulhof, und so wurden Wachen organisiert, die zusahen, daß ja niemals etwa ein Fremder durch unsere Baumreihe schlüpfte. Zuerst schauten wir gespannt zu, was sich abspielen würde, aber es geschah nichts. Es geschah nie etwas, bis plötzlich eines Tages doch tatsächlich sich einer auf unser Gebiet wagte, einen Bogen zurücklegte und wieder in seinem Reich verschwand. Wir waren fassungslos. Sofort wurden die Wachen verstärkt, und nun interessierten sich auch die Großen von uns für diesen Fall. Ich ahnte schon, was das bedeutete, und hoffte nur, nicht der erste sein zu müssen. Es dauerte noch einige Tage, dann war der Angriffsplan fertig. Wir, die Kleinen, warteten die erste große Pause ab und rasten sofort auf den Hof. Eine Minute gab es jetzt zum Üben, und wir ranneten, was die Beine hergaben, in einem Bogen fast drei Meter hinter der zweiten Baumreihe herum. Man hatte uns gesehen auf der anderen Seite, diese Herausforderung konnten sie sich einfach nicht gefallen lassen, und*

tatsächlich - allmählich füllte es sich an allen Bäumen in beiden Reihen. Wer würde es jetzt wagen? Alles starrte sich an, und da - wieder rannte ein Katto los, aber er rutschte aus kurz vor unserer Reihe. Er wurde sofort ergriffen, bespuckt, getreten, gezerrt, so eine Unverschämtheit, ohne Angst einfach in unsere Baumreihen zu laufen. Er wurde verhört. Drüben wuchsen die Trauben um die Bäume - als er richtig blutete, wurde er freigegeben. Das war geschafft, nun hatten wir unsere Achtung, das würden die Kattos so schnell nicht mehr wagen. Als sich endlich ein Lehrer von uns nach vorne durchgeschlagen hatte, da klingelte es, die Pause war vorbei - wir hatten gewonnen - wir waren besser... schneller, überhaupt war unsere ganze Schule besser.

Aufpassen im Unterricht tat keiner mehr, alles wartete auf die zweite große Pause - in anderen Klassen war es nicht anders. - Endlich war es wieder so weit, wir stürmten heraus, aus den anderen Klassen kamen sie jetzt auch schneller nach draußen, man versammelte sich, - und da kamen auch schon die ersten Kattos angelaufen. Wir machten einen kleinen Bogen um ihre Bäume, aber sie konnten uns nicht packen, wir waren schneller. Das war eine aufregende Sache, und wieder wartete alles auf einen Angriff, aber in dieser Pause verlief alles ruhig.

Enttäuscht trennten sich die Trauben von den Baumreihen, als es klingelte. Noch ein letzter warnender Blick, dann verschwand man im Hauseingang.

Die Zeit verstrich, die Auseinandersetzungen wurden härter, in der Turnhalle zurückzubleiben, war jetzt der reinste Wahnsinn, auch auf dem Nachhauseweg war man vor



Überraschungen nicht mehr sicher, die Kattos konnten überall stecken, wer weiß, vielleicht hatten sie ja sogar Zwillen oder Pistolen, jedenfalls gingen allerhand solcher Gerüchte um.

*Zu Hause erzählte ich stolz, daß ich auch einmal jetzt hinter der zweiten Reihe gewesen wäre, mitten in der großen Pause. Ich wurde gar nicht gelobt, das kam mir komisch vor, aber die hatten ja sowieso keine Ahnung - überhaupt so - die Eltern.*

*Am Abend sägte ich mit meinem Vater dann den Meßstab, den wir für unsere Rechenstunde mitbringen sollten. Ich war immer sehr froh, wenn mein Vater mit mir etwas bastelte. Als ich schlafen ging, dachte ich aber schon nicht mehr an den Stab, - ich war schon wieder auf dem Schulhof und überlegte, ob ich es wagen sollte, hinter beide Reihen zu laufen - ich war nämlich nur bis hinter unsere gelangt bis jetzt, aber das kleine Stückchen bis zu der anderen war ja nicht mehr viel, deshalb konnte ich das ruhig sagen zu meinen Eltern. Am nächsten Morgen, ich hatte schon wieder wichtige Gedanken, verließ ich unser Haus, ohne mich groß zu verabschieden. Mein Vater rief mir noch einmal ‚Auf Wiedersehen‘ zu, ich sah mich um, und mit einem friedlichen treuen Lächeln warf er noch ein, „und hau keinem den Schädel ein mit Deinem Knüppel“, „ach Quatsch“, warf ich zurück und setzte meinen Weg zur Treppe fort... ‚Eltern haben doch nur blöde... MENSCH !‘ - schoß es mir da durch den Kopf - ‚das ist ja überhaupt die Idee!‘*

*Ich war sehr stark an diesem Morgen, ich konnte sogar bei ‚rot‘ über die Ampel gehen, die Latte immer fest in der Hand. Vor der Schule brachen große Diskussionen aus, es wurde getuschelt, was wir wohl mit den langen Stöckern vorhätten. Als die anderen meine Latte sahen, fingen sie an zu lachen, sie war doppelt so dick wie die übrigen. Das tat mir weh, denn mein Vater hatte sie mir so schön gerade gemacht, aber dann hatte ich Erfolg, und auf einmal schlug das Gelächter in Staunen um, wir dachten wieder an die Kattos, und mit dieser Latte von mir brauchte man sich wohl nur aufzubauen, und die Kattos würden flitzen. Es klingelte, wir nahmen unsere Waffen auf, inzwischen hatten wir von unserer Klasse aus jedoch leider den anderen erklären müssen, daß diese Stöcke und Latten für den Rechenunterricht bestimmt waren und gingen dem Eingang entgegen.*

*In der zweiten Stunde trabten wir mit unserem Lehrer auf den Hof und maßen alle möglichen Längen und Breiten ab... ein Meter, ein Meter, ein Meter, Stock an Stock. Als wir wieder zurück in die Klasse gehen sollten, warfen die Mutigsten schnell ihren Stock in den Fahrrad-schuppen...*

*\* \* \**

*Die nächste Pause verlief wieder ohne besondere Vorkommnisse, doch die Blicke waren tiefer geworden, unsere Stöcke hielten uns fest, die Trauben um die Bäume waren noch dicker, nur einzelne Angriffe im Weitspucken störten die Ruhe; die Lehrer hatten Mühe, die jeweiligen Trauben aufzulösen, es war auch zwecklos... die Grenzen mußten ja bewacht werden.*

*An diesem Morgen gab es also keine Möglichkeit für offene Kämpfe, - alle Pläne wurden auf den Mittag verschoben, und da sollte nun endlich bewiesen werden, wer die Oberhand hatte. Wir belagerten nach der Schule jedes Gebüsch in der Straße neben unserem Gebäude... bestimmt würden sie jetzt angreifen.*

*Es wurde um den ganzen Schulhof herum gestürmt, und ab und zu wurde ein Katto festgenommen von unserer Gruppe und ihm einmal kräftig ins Ohr gezwickt. Manche allerdings mußten sehr gefährlich gewesen sein, denn sie wurden getreten und ins Gesicht geschlagen. Das war wohl die größte Schlacht, die je geschlagen worden war.*

*Nachmittags auf dem Spielplatz gab es keinen Streit zwischen Evis und Kattos, aber das war ja auch etwas ganz anderes.*

*Die nächste Zeit bestimmten kleinere und größere Gefechte. Der Bogen-Spuck-Lauf wurde weiter ausgefeilt sowie das Aufreiben von Kattogruppen nach der Schule. Ab und zu gab es mal Ruhezeiten, eine Art Waffenstillstand, wenn auch nicht offiziell. Hier und da wurden aber doch wieder Kämpfe ausgetragen, so daß es bei mir zu Hause bereits zu einem normalen Spruch geworden war, daß wir wieder die Kattos verprügelt hatten.*

\* \* \*

*Die Tage gingen dahin, die Wochen, die Monate. Meine Angst legte sich allmählich, und so kam es eines Tages endlich dazu, daß ich entschlossen war, mich zu revanchieren: Ein Katto, so mit blonden, speckigen Haaren, hatte mich einmal erwischt auf unserer Seite. So zeigte ich auf ihn mit Herzklopfen und wutentbrannt in einer Pause. Meine Freunde gaben mir Mut und spornten mich an, ‚j e t z t rüberzulaufen - erst nach rechts und dann nach links, durch die Reihe - an ihm vorbei - und meinen Kampf auszutragen‘...*

*Jetzt konnte ich nicht mehr zurück. Ich war so aufgeregt... dann bekam ich einen Schubs... und los rannte ich, wie abgemacht, erst nach rechts, dann schlug ich einen*

*Haken nach links, genau auf den Blonden zu. Ich muß sehr langsam gewesen sein, denn es sah so aus, als erwartete er mich geradezu - ich spuckte nach vom und streckte meinen Arm aus, ich hatte ihn, glaube ich, sogar berührt... raste um mein Leben an den anderen Kattos vorbei, erst durch ihre, dann durch unsere Baumreihe... aus Versehen bis auf die Mitte unseres Schulhofs.*

*Das war vollbracht !*

*Ich ging wieder nach vorn zu den anderen, „haste gesehen.. „, noch ganz außer Atem, „wie ich den erwischt habe?“ - Sie klopfen mir auf den Rücken. Ich beschrieb noch einmal genau meine Route, und sie hörten alle gespannt zu, als hätten sie nichts davon gesehen. Nun hatte ich es endlich geschafft, ich gehörte zu ihnen, zu ihnen, zu meinen Freunden, auch wenn ich der Langsamste war. Das mußte ich unbedingt meinen Eltern erzählen. Jetzt war es ja die Wahrheit - ich war wirklich bis auf die andere Seite gelaufen. Beim Abendbrot, wir saßen alle zusammen, meine Mutter, mein Vater, meine Schwester und ich... begann ich zu erzählen mit funkeln- den Augen: „Dieser Scheißkatto, Du... „, meine Mutter wollte mich unterbrechen, sie sah mich dabei sehr traurig an. Dann legte mein Vater seine Hand auf ihren Arm*

*und sagte zu mir: „Ich möchte Dir mal etwas sagen, mein Junge. Erstens sind das nicht ‚Scheißkattos‘, und zweitens sind Deine Kattos genauso Katholiken und Menschen wie Deine Mutter auch.“*

*\* \* \**

*Es riß mir das Herz auseinander. ‚Die ganze Zeit hatte ich‘, ging es mir durch den Kopf, ‚meine eigene liebe Mutter geschlagen... beschimpft... und bespuckt... wer hatte nur diese blöde Baumreihe erfunden... und wenn ich das erst den anderen erzählen würde - zu Hause war ja **nie** darüber geredet worden ... evangelisch - katholisch, ... und dabei hatte ich auf dem Schulhof schon manchmal geglaubt, ich könnte einen ‚Katto‘ von einem ‚Evi‘ unterscheiden...*

*Es ist schwer, jemanden zu umarmen,  
den man verliert  
oder verloren hat  
oder verlieren wird...*

*DER STUHL*

*ICH SÄSSE UND DÄCHTE  
ALL ENDLOSE NÄCHTE  
AN DICH UND DEN GARTEN  
DOCH TRIEB MICH DAS WARTEN  
HINAUS IN DIE WELT  
ICH SUCH DICH  
IM HASTEN  
OHN' RUHE UND RASTEN  
BALD KANN ICH  
NICHT MEHR  
...SO IST DER STUHL LEER*

*ICH SASS HIER UND TRÄUMTE  
VON WUNDERSAM' BÄUMEN  
DIE ENDLOS ERBLÜHEN  
UND UNS EWIG SCHÜTZEN  
UND MIT IHREM GRÜN  
DIE ERDE ERGÖTZEN*

*WIR LEBTEN DIE STUNDEN  
GEBUNDEN IN RUNDEN  
GEDANKEN DER FREIHEIT SO SEHR  
WIR SAUSTEN UND BRAUSTEN  
ZU ZWEIT AUF DER SUCHE  
NACH EINEM ZU HAUSE UMHHER*

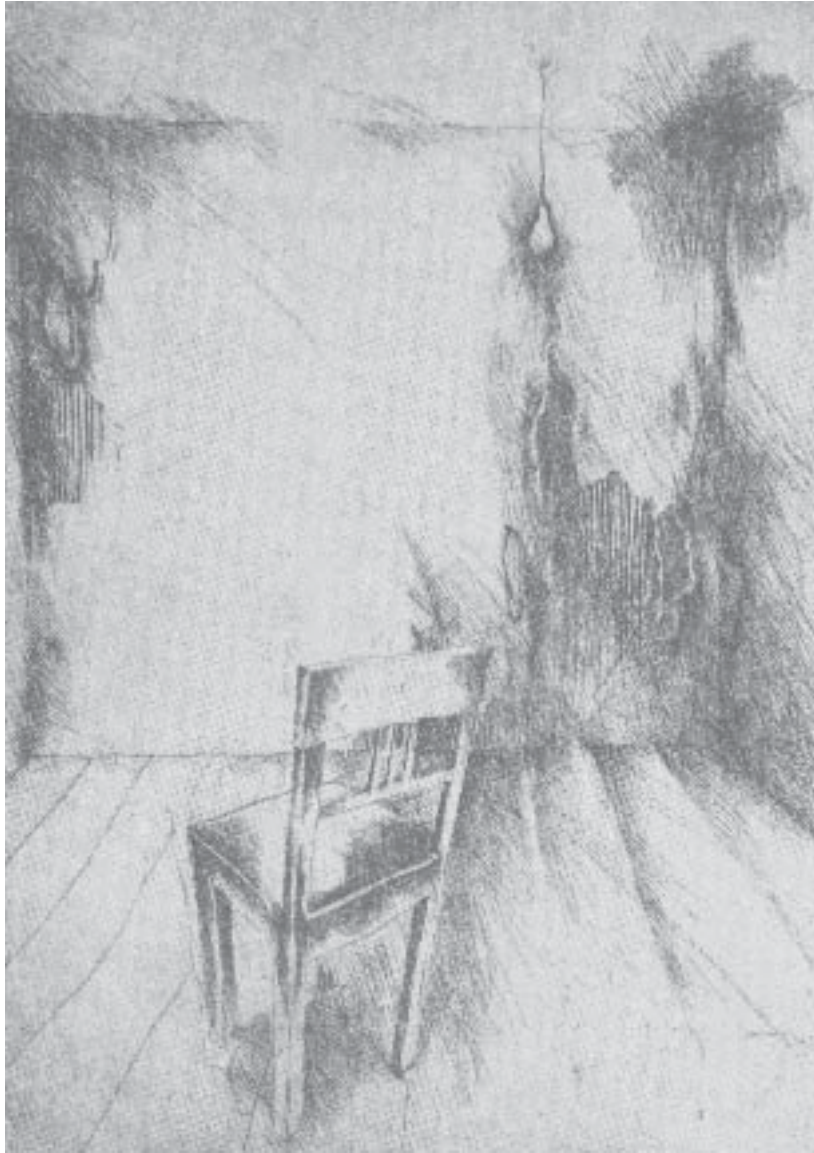
*DESHALB WAR DER STUHL LEER*

*ICH SITZ HIER UND ÄCHTE  
DIE ENDLOSEN NÄCHTE  
DIE WIR SO VERSCHIEDEN  
UNS ZEIGTEN ZU LIEBEN  
UND ICH DEINE WORTE  
GLEICH AN WELCHEM ORTE  
GLAUBTE ZU VERSTEH'N*

*ICH DACHTE WIR WÄREN  
SCHON GLEICHSAM MIT ÄHREN  
DER TRÄUME UND LIEBE BESETZT  
DOCH NUN HAT EIN REGEN  
DIE HÄUSER UND WEGEN  
MIT ALL SEINEM UNHEIL ZERFETZT*

*UND SO BLEIBT DER STUHL LEER ...*





*... gut, dann sei mein Freund, - -*

*aber meine Tränen sind wie Seen ...*

## ***Der Mittagstisch***

*Nun hingen ihm die Haare schon ein bißchen über die Ohren, was wohl auch einen Grund ausmachte, weshalb er Angelika ‚halten‘ konnte, abgesehen davon, daß er auf's Gymnasium ging (letzteren Grund er nie in seinem Leben verstand), und so schlenderten sie durch die Stadt, in der Nähe des Hauses vorbei, wo er wohnte, und er fühlte sich so recht sicher unter seinem ‚Pelz‘ und Angi an der Hand. Junge Leute sind nun einmal schneller als ältere, so läßt sich da auch im Getümmel die eine oder andere Rämpelei nicht vermeiden, besonders in einer Großstadt, zu der ‚Bieleldorf‘, wie sie auch oft schimpflich genannt wurde (Bielefeld - nach Landkarte), inzwischen aufgewachsen war. Als sie so sich schließlich an einer merklich älteren Dame - klein, untersetzt - vorbeigeschlingelt hatten, war ein Räuspern und Gezische hinter ihnen nicht zu überhören, was ihnen, - und ganz besonders ihm, äußerst angenehm aufstieß, denn es galt eindeutig seinen Haaren, und das hieß, daß diese wohl tatsächlich die Länge erreicht hatten, womit man sich von der zu diesem Schritt noch nicht ermutigten Masse abhob. „Wieder so ‚ne Type, die nicht weiß, wer von uns beiden eigentlich der Junge und wer das Mädchen ist, haste das gehört, die redet schon mit sich selbst“, lä-*

*chelte er, drückte ihr fast die Hand ab vor Freude und war Ringo Starr nicht fern. Es lag wieder der ‚Kellerkurs‘ an, zur Schülerkneipe gleich gegenüber der Schule. Hier mußte man zwar ab und zu Frotzeleien über sich ergehen lassen, wegen der ‚Matte‘, was aus purem Neid geschah, aber mit Angi an der Hand wagten es auch die Großen nicht, ihn anzumachen, die Primaner und so. Er wunderte sich nur immer, warum gerade hier jedesmal Angi ihn so emporhob, und das vor all ihren Freundinnen, so daß er das Gefühl allmählich bekam, sie würden ihn auch inzwischen gern haben.*

*Nun - jedenfalls bestellte er sich wie üblich seine Cola und bot ein paar Zigaretten an, wobei er sich über jede Ablehnung zutiefst freute, (wenn da auch eine Schachtel noch ziemlich lange hielt) denn das ging hart an sein Taschengeld. Man sprach dann über Schule zuerst, doch hier trennten sich meist schnell die Geister, da gewisse Fächer in der Volksschule eben nicht gelehrt wurden, er verstand das alles damals noch nicht so, für ihn war das auch sowieso völlig unwichtig, er hatte sein Engelchen jedenfalls schrecklich lieb, und das war ihm gänzlich genüge. Hier und da wurde erwogen, sich abends nach den Schularbeiten noch einmal zu treffen, aber da fiel ihm ein, daß er heute ja Konfirmandenunterricht hatte,*

*und danach mußte er immer gleich zum Abendbrot nach Hause. Zu einem gewissen Zeitpunkt konnte man dann kaum noch die Hand vor Augen erkennen vor Qualm, ,was für manche Gesichter nicht zum Nachteil war‘, dachte er mal bei sich, und das läutete dann auch die erste Aufbruchsstimmung ein. Um maximal 14 Uhr war hier eh ,dicht‘, und so erkundigte er sich schon einmal vorsichtig nach der Uhrzeit, um nicht aufzufallen. ,‘Zwanzig vor zwei‘, bekam er zur Antwort. ,Um Gottes Willen‘, dachte er, ,das wird was geben, schon zehn Miauten über die Zeit und noch fünf Miauten nach Hause, mindestens, und verabschieden mußte er sich auch noch, das wird wieder einen Drasch geben, gar nicht daran denken am besten, lieber die Zeit nutzen.‘ Zum Glück hatte er jeden Tag sechs Stunden, zum Entsetzen seiner Eltern, ,was heute alles verlangt würde‘, - denn sonst hätte er nie weggekonnt - aber heute war es zu arg.*

*„Heute abend ist schlecht“, sagte er dann, „wir haben da so ,n fürchterlichen Text in Latein“ (das war noch nicht einmal gelogen, denn das konnte er ganz schlecht... und das wußte er auch), „und sowieso muß ich noch ,ne Menge machen“, wobei ihm der Konfirmandenunterricht einfiel, nur das konnte er natürlich nicht sagen. Das wurde dann auch so akzeptiert, und sie verabschiedeten*

*sich voneinander. Im Grunde war jeder immer froh über jeden Abschied, denn eigentlich hatten sie es alle recht eilig nach Hause zu dieser Zeit. Man hatte sich also gesehen und Spaß gehabt, und das Geheimnis mit dem Konfirmandenunterricht war immer noch nicht gelüftet, - er war nämlich offiziell sechzehneinhalb. Das hatte man ihm so lange eingeredet, daß er sich nun selbst schon so vorkam, ,aber bitte, wenn sie das alle so wollten, warum nicht‘, dachte er, obwohl ihm das im Grunde völlig egal war, er hatte sein Engelchen lieb, was interessierte da eigentlich das Alter. Ihm war es ja auch ,Wurscht‘, wie alt sie war. Er brachte sie zur Straßenbahn noch ein Stückchen, dann schaltete er den vierten Gang ein, im Dauerlauf nach Hause. Oben angekommen, fiel er gleich mit einer Entschuldigung in die Tür, „hatte mein Buch liegen lassen, Mensch so ,n Mist, tut mir leid“, verschwand dann im Kinderzimmer, stieß den ersten tiefen Atemzug aus, daß es zum Glück wieder mal geklappt hatte, drehte sich um, um in die Küche zu gehen... als plötzlich sein Vater vor ihm stand. Was nun folgen sollte, glaubte er zu kennen, und so donnerte es denn auch gleich auf ihn ein, „haste mal auf die Uhr geguckt, wo kommst denn Du her jetzt? Ich wünsche eine Erklärung!! Augenblicklich!“ (Diese Worte hörte er schon gar nicht mehr). Er fühlte nur noch den harten Griff um seinen*

Oberarm. „Komm' essen!“ und er trottete hinter seinem Vater her in die Küche. Die Diskussionen am Tisch schnitten ihn wie ein Wellenrauschen von dieser so fremden Welt ganz ab... als er, über dies und das grübelnd, völlig unerwartet aus dieser Atmosphäre mit einem zweifachen „He - He!“ gerissen wurde. Es war immer recht still zu Hause, und wenn gesprochen wurde, wurde sowieso nur unterbrochen oder angeklagt, dieses oder jenes zu machen oder gemacht zu haben, - alles, was er sagte, war eben falsch oder langweilig. Das merkte er aber schon gar nicht mehr. Doch heute mußte etwas Besonderes anliegen, denn nun donnerte es zur selben Sache bereits zum zweiten Male, „wo Du jetzt herkommst, will ich wissen“, von des Vaters Seite (am anderen Kopfende des Tisches, zum Glück nicht in Reichweite). „Hab' ich doch schon Mami erzählt, ich hab' mein Buch liegen lassen. „Du kannst doch nicht jedes Mal Dein Buch liegen lassen, nimm' doch Deinen Grips mal'n bißchen zusammen“, kam es von der Breitseite des Tisches her - rechts, wo die Mutter saß, und das war dann auch immer der Augenblick, wo sich ihm die Magenwände zusammenzogen, ‚aber bloß aufessen‘, dachte er, ‚sonst gibt es noch mehr Arger!‘ Und da giftete es auch schon von links, wo Großmutter die Tischseite einnahm, „hast ja nette Schulfreunde“, „ja, natürlich“, sagte er, er verstand immer

noch nicht, „was streunst d'n Du mit Mädchen durch die Stadt nach der Schule? Was ist denn das für 'ne Göre, hat die keine Eltern... aber denen ist das ja wahrscheinlich egal, mir sind meine Kinder jedenfalls nicht egal, W E R D A S W A R, will ich wissen!“ Und da ging wirklich kein Bissen mehr runter. (Jetzt wieder von rechts)... „was erzählst Du uns denn von Büchern, wenn Du mit'm Mädchen nach der Schule losziehst, und ich steh' hier mit'm Essen und warte wie ‚ne Bekloppte?“ „H ö r s t D u s c h I e c h t ! ? Ich will wissen, wer das war!!“ „Ja, ein Mädchen“, fing er an, „wie die heißt?“ „angelika..“ „Wenn Du meinst, Du kannst uns hintergehen, dann haste Dich getäuscht, Großmutter hat Euch nämlich gesehen.“ Werner zuckte zusammen, und da ging ihm ein Licht auf, „...die alte Räuspertante, - seine eigene Großmutter, so ‚ne Scheiße, alles zu spät‘, er hörte das nächste Geröll nicht mehr, bis ihn ein Steinschlag wieder weckte...

- - -

„I C H R E D E Mit Dir, also, wer das war??!“ „...angelika, hab' ich doch schon gesagt“. „Und wo haste die kennengelernt?“ - Jetzt mußte er lügen, wenn sie auch noch erfahren hätten, daß das alles im ‚Keller‘

*passiert blitzschnell, „auf der Eisbahn, in der Stadt.“  
„Mein lieber Sohn - ich v e r b i e t e Dir hiermit, daß Du  
eine Freundin hast, ist das klar? !!“*

*\* \* \**

*..es war ihm klar, - und dabei blieb es denn auch... es  
gab nie mehr Ärger... wegen Mädchen...*

*Du ödest mich an*

*Du ödest mich an  
und doch brauche ich Dich,  
Du stehst Deinen Mann  
und das auch ohne mich;  
wie gut, daß ich weiß,  
daß mich dieser Gedanke  
nur kurz streift,  
wenn ich müd' bin und wanke...  
Du ödest mich an.*

*Du ödest mich an,  
warum verstandest Du mich nicht?  
Ich wollt' mit Dir essen, Mensch  
und streicheln Dein Gesicht,  
Langeweile vertreiben  
und Kummer und Haß  
auf das, was gerad' uns beiden  
verdirbt allen Spaß,  
wollt' Wein mit Dir trinken  
- mit Musik und so -  
da willst Du nach Hause'  
Du armer Idiot.  
Du ödest mich an.*

*Ich weiß, daß auch Du  
jetzt daheim bist allein  
und Dich ärgerst...  
denkst an mich und den Wein.  
Doch auch Du bist zu müde,  
die Wahrheit zu sagen,  
was gerade noch fehlt Dir  
zum Wohlbehagen.  
  
Und so drehen wir Daumen  
dann dämlich uns um  
und dampfen vor Ärger  
verdrießlich und stumm;  
wir öden uns an.*

\* \* \*

*Kommt keiner denn jemals  
auf diesen Gedanken,  
den anderen ganz einfach  
zu packen - nicht zanken -  
und ihn zerren und schleppen,  
auch, wenn er Dich warnt,  
an ein warmes Feuer,  
(Du brauchst nur zu warten)  
bis er Dich umarmt.  
  
doch wir öden uns an.*

\* \* \*

*Ich weiß, was Du brauchst,  
was Du willst, was Du denkst,  
ich weiß auch, daß Du weißt,  
was ich brauch, schon längst.  
Und so wissen wir beide,  
es geht gut miteinander,  
weil wir uns verstehn  
so wie es kann kein anderer.  
  
doch wir ööden uns an.*

*Nur manchmal, wie komisch,  
dann unaufhaltsam...  
berühren wir nur eines anderen Knopf,  
da fliegen die Arme,  
wir streicheln den Kopf,  
unsere Lippen berühren  
das ganze Gesicht  
und fühlen, so war's lange nicht,  
meine Hände, Dein Hälschen,  
Dein Mund, Deine Augen,  
so warm und so weich,  
es ist gar nicht zu glauben.*

*So stehen wir dann,  
und Strom fließt - sehr schnell -  
und es gibt keine Zeit,  
es ist nicht dunkel, nicht hell,  
und wir fühlen, was keiner  
denn wir kann erfassen,  
daß die größte Liebe ist:  
Lieben und hassen,  
...und wir öden uns an...*



*Manchmal sind fremde Sorgen  
lebensnotwendiger Ausgleichsballast  
in dem sich in unbekanntem Felsen  
zu verfangen drohenden Ballon;*

*doch manchmal, da zieht es uns nieder  
mit dem Sandsack,  
der uns plötzlich hilflos  
aufgebürdet wurde.*

### *Der Regenschirm*

*Manchmal war es ein Graus, zehn Minuten brauchte man zu Fuß, um es zu erreichen, und das war bei Regen immer ein undankbares Opfer, aber schließlich wartete Tante Anneliese ja, außerdem hatte Ulla heute Turnen, da war es eins, aber der zweite Schlag ließ nicht lange auf sich warten, denn endlich angekommen - zeigte Schwester Roberta gleich mit dem Finger auf die Lippen, ‚fünf vor drei‘, dachte er, - ‚so’n Mist, - da kann ich noch nicht mal den Fahrstuhl benutzen‘, ein freundliches Lächeln, an Roberta vorbei, wobei er das Lächeln am liebsten gleich wieder in die nächste Ecke gespuckt hätte, und hoch in den ‚Dritten‘ zu Tante Anneliese. Der Dunst von Hunderten warmgelegener Schlafgewänder kroch ihm in die Nase, ‚und irgendwas mit Erbsen mußte es gegeben haben‘, die ihm schon beim bloßen Anblick die Kehle zuschnürten - da fiel ein Nachtopf um, in der Mittagspause war nämlich auch keine Toilettenbenutzung, ‚der Ruhe wegen... alles dieser verdammten Ruhe wegen‘, dachte er und wagte kaum zu atmen, denn hier oben hatte die giftige Schwester Adelheide Station, die es doch immer wieder schaffte, ihn zur Weißglut zu treiben, und, was noch schlimmer war, ‚zu aller Unverschämtheit‘ und seinem eigenen Erstaunen, stets auch*



*zu keinem Widerwort seinerseits. Jedesmal nahm er es sich vor, wenn er vorbei war; plante die schaurigsten Monologe, doch dann, oben angekommen, fegte sie immer wieder aus derselben Ecke auf ihn zu, spritzte ein wenig Gift und lockte somit seinen tiefsten Devotismus hervor, ‚nicht zum Sagen‘, dachte er.*

*Aber vielleicht diktierte ihm diesen Devotismus auch sein tieferes Bewußtsein oder sein Charakter, denn Adelheide machte auch stets seiner Tante zu schaffen, bei den kleinsten Unannehmlichkeiten, dies besonders bei Besuch, und diesen Ärger gönnte er seiner Tante wirklich nicht. Das war die schlimmste Hürde, dann eins, zwei, dritte Tür - ‚Anneliese Mens‘, das war richtig, dreimal kurz klopfen, und automatisch drehte es einem den Kopf nach rechts, ob es auch ja nicht zu laut war, denn Adelheide ‚Giftzahn‘ war nicht untätig geblieben in der Zwischenzeit, nichts entging ihr, und so hing sie da schon wieder zehn Meter weiter auf dem Flur.. mit der Nase an der Flügeltür festgesogen und einem beobachtenden Zyklopenauge. ‚Herein‘, flüsterte es, er öffnete die Tür.. ‚Wohhh-hoholfgang‘“ Schnell schloß er die Tür, und diesem strahlenden Gesicht Tante Annelieses konnte niemand widerstehen, da saß sie nun auf ihrem alten verfarbten Lehnstuhl, der das halbe Zimmer einnahm, - eine*

*schwere Wolldecke über die Knie und Beine gebreitet, die Brille auf der Nase - fertig wohl seit Stunden zum Empfang. Auch er lächelte längst und war zu ihr hingeschritten, eine Umarmung riß ihn fast jedesmal in den Stuhl, von der er sich meist schnell zu befreien suchte. Geschwind setzte er sich aufs Bett, und was nun kam, hörte er sowieso nur mit einem halben Ohr, die Kutschfahrt mit Onkel Wilhelm, den er niemals in seinem Leben gesehen hatte, von dem riesen Haus früher, den vielen Angestellten, Benno, dem Bernhardiner, und dann in jedesmal variiertes Version den ganzen Familienklatsch, diesen unausstehlichen, der nur ein Gutes an sich hatte, man fühlte sich nach so einem Besuch immer gänzlich frei von jedweder Schuld und Mißgefühl, wenn man derartig über die Boshaflichkeiten der restlichen Verwandtschaft aufgeklärt wurde. „Da oben ist noch Torte, - magst Du den Pudding von heute mittag? Ich habe ihn extra für Dich aufgehoben“, uralten Himbeersaft mit dem ‚Pillerwasser‘ vom zahnpastabeklebten Wasserhahn hätte er auch bekommen können, aber alle diese Köstlichkeiten trugen nicht mehr zu seinem Wohlbefinden bei, ‚heute war es wieder arg‘, dachte er. „Der Regenschirm“, und er stellte ihn in das Waschbecken. Ein Blick zur Uhr, ‚viertel vor vier, noch eine halbe Stunde.‘ Er plauderte etwas über die Schule, „oh schön, mein Junge“, und*

*weiter ging die Kutschfahrt mit Onkel Wilhelm. „Kann ich mal das Fenster aufmachen?“ unterbrach er sie, „mein Schaaaahal!“ (fast in Panik) - „Dort im Schrank“, und sie zeigte in die Richtung. ‚Au weh‘, und hier waren sämtliche Düfte Vorder- und Hinterasiens eingemottet, er schloß ihn schnell wieder, legte ihr den Schal um und riß das Fenster auf...*

*‚aaach...‘*

*dachte er, ‚diese Freiheit‘. Nach kurzer Zeit riefen ihn ein leichtes Räuspern, Röcheln und Rülpsen wieder zurück in das Gemach der alten Dame, er schloß das Fenster und machte die ersten Anstalten, sich zu verabschieden, das hieß, die letzten zwanzig, dreißig Minuten waren angebrochen. Zum Schluß wurden dann die liebsten Grüße und Wünsche ausgetauscht, er erinnerte sie nochmals daran, e r s t den Stecker aus der Dose und d a n n den Tauchsieder aus dem Wasser zu ziehen, (er sah schon wieder ein riesen Loch im Fußboden, was selbst der kleine Tarnläufer nicht mehr imstande war zu verbergen), hörte nochmals, wie gut er es habe und welch liebe, fürsorgliche Eltern, und verließ dann, den Rückwärtsgang eingeschaltet, mit viel Nicken und „ja, ja“ das Gemach.*

*Tür zu, Wende und schnell an den Zimmern vorbei, jede Dame, ob Freundin der Tante oder nicht, kostete mindestens fünf Minuten Verzögerung - ,vor allem Giftzahn schnell passieren‘, dachte er - der Fahrstuhl war wieder in Betrieb, alles lief wie geschmiert... Er öffnet das Hauptportal, nicht, ohne den tiefen Diener vor Schwester Roberta auszuführen - sieht den Regen... und ist dem Verzweifeln nahe.*

*Das Ganze von vorne, nun aber mit Elan: Der (jetzt äußerst zackige) Diener vor Roberta, die vor Schreck zusammenzuckt, Fahrstuhl besetzt, er stürmt zu Fuß die Treppe hinauf, trampelt den oberen Gang entlang, nun hat er auch einen Spruch für Adelheide auf Lager - aber keiner stört ihn - links rum, dritte Tür, dreimal klopfen, „herein“, und freundlich... und weise -strahlt Anneliese ihn an. ‚So eine Frechheit‘, denkt er bei sich, ‚das muß sie doch gesehen haben‘, packt er sich den Schirm, „ich muß jetzt arbeiten, näch...“, sie hält ihm noch die Hand hin, er drückt sie nochmal, den Schirm fest in der Hand, sie steckt ihm zwei Mark zu. „Dankeschön - dann bis zum nächsten Mal, Tante Anneliese“.*

*Er geht zur Tür - vorwärts - starrt auf das leere Waschbecken, nun hat er den Schirm, ein Lächeln... Tür zu.*

*Noch einmal denkt er sich, ‚so eine Frechheit, nur - damit ich noch einmal zurückkomme‘...*

*und Tante Anneliese strich mit den Händen über die Decke mit einem warmen, weisen Lächeln und dachte... er kam nochmal zurück‘.*

*Nirgends bin ich, doch ich lebe,  
spinn ich sinn ich, und ich bebe,  
nur ein Grau, so glitzernd weit,  
und ich bau die Einsamkeit,  
einsam - in der Menschen Mitte,  
alles rückt und zuckt und ruft,  
halbe Lichter in den Hütten,  
kalte Öfen... schwarze Luft,  
Eisen, Plastik und Beton,  
ringsherum, wo er wohnt,  
der aufgezogene Zahnradmensch,  
sich abspulend ohne End...*

## **MEHILÄINEN**

*Übersetzung aus dem Englischen*

*Genannt Mehiläinen, fliegt sie herum  
von Ast zu Ast,  
auf der Suche nach den Blüten,  
doch der Weg ist ohne Rast.*

*Manche werden zu Helden,  
der Honig läuft um den Mund.  
Manche werden die Verfluchten,  
den hitzigen Kopf auf dem Grund.*

Wann treffen wir uns wieder  
dort unten bei den Dünen?  
Wann rekeln wir uns wieder  
dort unten in den Tönen  
von Seemöven und Schwalben  
in den Strahlen der Nachmittagssonne?  
Wann treffen wir uns wieder  
dort unten bei den Dünen?

*Genannt Mehiläinen, steht für sie  
eines Tages fest,  
zu eng ist es geworden  
in dem warmen weichen Nest,  
so krabbelt sie zum Ausgang hin,  
ein Beben in der Brust,  
sie schwingt die Flügel und singt  
ganz fröhlich in die Morgenluft.  
Welch ein Glück sie zärtlich kraut,  
als sie sich so nach oben schraubt.*

*Wann sehen wir uns wieder  
dort unten bei dem Mond?  
Wann senden unsere Herzen  
wieder hinaus den gleichen Ton,  
den wir zu lang' vergruben  
tief hinten in den Seelen.  
Wann treffen wir uns wieder  
dort unten bei dem Mond?*

*Mehiläinen gähnte und dachte,  
,jetzt muß ich ruh ,n.‘  
Da stießen ihre Augen  
auf einen bunten Grund,  
der wie ein süßer Sog  
sie gleich hinunterzog.  
Fast verlor sie die Besinnung  
in der Blüten Duft und Stimmung,  
die alltäglich sie verschlang.*

*Oh, welche Wärme kam,  
oh, welch ein Licht,  
unten bei der Rose hielt sie an,  
dankbar und zahm,  
doch der Wind kam,  
oh, welch ein Kummer schrie,  
oh welch ein Krach,  
nieder sank die Rose und starb  
in kalter Herbstesnacht.*

*Doch Mehiläinen fühlte keinen Schmerz,  
verdorrt ward nur das Rosenherz,  
denn eine Tulpe baute Betten  
ohne Dornen, ohne Ketten,  
zum Teufel doch, oh Graus,  
die Tulpe, die starb auch,  
und Mehiläinen keifte  
verloren laut im Wind,  
wie die Blüten, die sie streifte,  
verwelkten so geschwind.*

*Genannt Mehiläinen, fliegt sie herum  
von Ast zu Ast,  
wirft alle Regeln über Bord,  
doch zu verlogen ist ihr Wort.  
Manche werden zu Helden,  
der Honig läuft um den Mund.  
Manche werden die Verfluchten,  
den hitzigen Kopf auf dem Grund.*

*Wann treffen wir uns wieder  
im Juni dort am Strand?  
Wann treffen wir uns wieder  
dort in dem Dünensand?  
Wann singen unsere Herzen wieder  
in den lautesten Tönen?  
Wann treffen wir uns wieder  
dort unten bei den Dünen?*

*Genannt Mehiläinen, fliegt sie herum  
von Ast zu Ast,  
versorgt sie alle Blüten,  
doch zu schwer ist ihre Last.  
Manche werden zu Helden,  
der Honig läuft um den Mund.  
Manche werden die Verfluchten,  
den hitzigen Kopf auf dem Grund...*

*Irgendwo und irgendwie  
fühle ich mein Herz zersprengt,  
oder platzt der Magen mir  
von Whisky, Cognac, Wein und Bier?...*

### **Georg und Gabi**

„Gabi ? „

*Er drückte ihr zwei Markstücke in die Hand,*

„hol' mal Zigaretten, Gabi!“

*Sie wandte sich um,*

„die gelben nä, mit Filter“,

*und lief zum Automaten. -*

*Er öffnete die Schachtel, knüllte das Papier zusammen und schmiß es in die Ecke. Er wischte sich lang übers Gesicht mit beiden Händen. Als die Klappe des Abfall-eimers zuschnappte, ging sie wieder auf ihren Platz und stützte ihren schweren Lockenkopf auf die Hände. Ihre rote Kordhose hatte noch immer an denselben Stellen die großen braunen Flecken.*

„Fahren wir morgen wieder ein bißchen raus?“

*fragte sie.*

„Ja, mal sehen, wie's Wetter ist.“

„Vorhin, nach den Nachrichten, sagten sie ‚sonnig bis heiter‘, na ja. „

„Ich muß noch den Brief für's Gericht fertigmachen. „  
*Ihre großen Augen fanden keine Hilfe an der Decke, aber man merkte es kaum. Er zog wieder den Händevorhang herunter, langsam von der Stirne, bis die Fingerspitzen die Mundwinkel berührten.*



*„Na, Gabi, alles erledigt für morgen?“  
Sie schaukelte zuckig den Kopf über die Handballen,  
„ja. „  
„Willst Du nicht noch ,was essen, ich hab‘ noch Steak in  
der Küche.“  
„Ach nein.“  
„Nun iß doch mal ,was.““  
„Keinen Hunger mehr.“ „Dann eben nicht.“  
Sie biß auf ihr Lächeln, er lächelte auch, dann fiel wie-  
der der Vorhang einmal kurz über ihn.  
„Ist wirklich doll“, sagte er.  
„Was?“ und ihr Kopf war ein wenig mehr auf die rech-  
te Hand gestützt.  
„Ach, verstehst Du nicht“, und beinahe wäre der Vor-  
hang wieder heruntergekommen, er konnte noch gerade  
die Hände seitlich über die Schläfe abziehen. Er nahm  
wieder einen Schluck Bier, als er es aufsetzte, fiel das  
Schnapsglas um, aber es lief nichts aus. Er richtete sich  
kurz auf, dann war er wieder so groß wie Gabi, und dann  
fiel wieder ganz langsam der Vorhang durchs Gesicht.  
„Drei Hamburger“, kam es vom Tresen. Er hob die Zi-  
garettenschachtel auf, warf sie wieder auf den Tisch und  
ging in die Küche. Als er herauskam, fragte ihn einer:  
„War sie gestern morgen eigentlich da, im Gericht?“ Er  
atmete tief ein - mit dem letzten Becher Luft, den er aus-*

*blies, kam ein „nää“ mit heraus. Er betrachtete dabei  
eine Ritze irgendwo an der Wand, die ihm keine Hilfe  
gab, aber man merkte es kaum. „Hatte sie wieder eine  
ihrer Begründungen?“*

*„Ach, ist doch immer das gleiche“, sagte er - fast wäre  
wieder der Vorhang heruntergekommen. Er setzte sich  
wieder an den Tisch, Gabi gegenüber. Ihr Kopf steckte  
wieder zwischen den Händen, die Augen waren wieder  
weit aufgerissen, und doch Halbmonde, sie biß wieder  
auf ihr Lächeln.*

*„Ach, komm Gabi, wir machen das schon.“ Die Halb-  
monde wurden wieder runder, und bei allem Beißen war  
ihr Lächeln von dicken Lippen umrahmt, - er lachte auch,  
sie sahen sich an, er in die Monde, sie in zwei riesige  
braune Höhlen, die von Feuer umgeben waren.*

*„Wieso rebelliert der Dicke dahinten eigentlich im-  
mer so? Ich würd‘ dem mal richtig ,contra‘ geben!“  
„Ach laß“, sagte er, „Schwätzer, mußst Dir nichts dabei  
denken, glaubt halt, er wär was.“  
„Verdient der mehr als Du?“  
„Hälfte. „  
„Und dann haut der so auf’n Sack?“*

*Er mußte zwei Lacher ausstoßen, - dann drei, dann eine ganze Salve, und immer, wenn er sich so freute, verzog sich sein ganzes Gesicht zu einem runden Ball, und das Feuer in seinen Augen erlosch ein bißchen, bevor der Vorhang wieder über sein Gesicht fiel und das Gesicht wieder länger wurde.*

*„Gaahabi“, sagte er, „mach mir nochmal'n Bier!“*

*Sie ging hinter die Theke, hielt das Glas schräg und ließ es halb vollaufen. Sie ließ sich eine Cola ein und zapfte dann das Bier fertig.*

*„Oh, hast Du aber fein gezapft“, sagte Georg, dann sagte er: „Du sollst doch nicht immer so viel Cola trinken, mach Dir doch Limonade!“*

*„Immer sagst Du, ich soll keine Cola trinken, dabei bin ich jetzt schon im zweiten Schuljahr!“*

*Und beinahe wäre ihm wieder der Vorhang durchs Gesicht gerutscht.*

## **Joachim**

*Er kam zu uns, stützte ein wenig den Arm an seinen Plastikgürtel und sagte, er hätte eine tolle Kneipe ausgemacht in der Stadtmitte. Wir gingen am Abend dann wieder in den ‚Schuppen‘ draußen auf der Promenade. Wie üblich ließen wir zur Stunde des Aufbruchs unsere Mädchen zurück ohne besondere Verabschiedung, um elf Uhr würden wir ja wiederkommen. Der übliche Ablauf folgte: Abendbrot, Aufräumen, Waschen, Fenster offen lassen, Tarnzeug zurechtlegen und todmüde im Bett liegen, jedenfalls in der Zeit, wo der entsprechende Lehrer kam, um uns ‚gute Nacht‘ zu sagen. Getöse gab es kaum, denn: je schneller alles vorbeiging, desto eher konnte das Nachtprogramm beginnen. - Plötzlich stand Joachim vor mir an meinem Bett und flüsterte: „Könnt ihr mich mitnehmen ? „*

*Eine lange Pause trat ein. Ich wußte nicht recht, was ich antworten sollte, er war noch nie mitgewesen, und jetzt einen Neuen aufzunehmen, war gefährlich, schließlich waren die anderen schon gut eingespielt, es gab keinen Krach mehr, obwohl die Flurlatten bei uns oben erbärmlich knarrten. Aber wir hatten inzwischen einen geeigneten Weg durch dieses ‚Minenfeld‘ gefunden. Auch das Herausspringen klappte hervorragend inzwischen. Ich*

fragte ihn, wie es in seiner Kneipe gewesen wäre, in der Stadtmitte. Er schlenderte mit Worten um brennende Slalompfähle. „O.k.“, sagte ich - „Du weißt Bescheid?“ Irgendwie hoffte ich, er würde verneinen, es war ja schließlich eine komplizierte Angelegenheit, die wir lange ausgebrütet hatten und die viel Organisationsgeist gefordert hatte. Es war an alles gedacht, sogar, wenn alle Türen verschlossen gewesen wären und Fenster. Dank meiner guten Ideen konnten wir immer noch zurückkommen, es gab da noch das Seil an der Hinterwand des Hauses, das oben in mein Zimmer führte und mein Obermann um den Hals gebunden hatte. Zum Glück nun sagte Joachim auf meine Frage „nein“, daß ich aufgeregt ihm alle Einzelheiten genau erzählen durfte. Und das war wichtig, ich trug ja schließlich die Verantwortung für den Neuen. Er ging also auf sein Zimmer, bereitete alles vor und schabte dann um elf Uhr an meiner Tür. Er stand da, wie befohlen, in ‚Tarn‘, dunkelblaue Jeans und einen schwarzen Rollkragenpullover von mir, Schuhe von jemandem aus seinem Zimmer, über das ganze den Schlafanzug. Die anderen standen schon im Waschraum. Wie üblich verteilten wir uns auf die ‚Verschließbaren‘ und zogen die Schlafanzüge aus. Dann öffnete sich die erste Tür, die ersten zwei legten die Anzüge in ihr Waschlager und sprangen aus dem Fenster - im Haus kein Ton,

die nächste Tür öffnete sich. Das waren wir. Er muß sehr blaß gewesen sein, aber der Eimer mit den Klobürsten blieb stehen, dann der Sprung, und wie befohlen, duckte er sich neben mir hinter der ersten Hecke nieder. Er atmete immer noch nicht. - Es rührte sich nichts, kein Licht ging an, keine Tür öffnete sich - dann Blitzstart über den Zaun, den kleinen Weg entlang - links und rechts davon natürlich im Gras - wegen der Tarnung, der Sprint ums Leben, keiner sah den anderen, bestimmt haben wir im Inneren auch Schüsse gehört, dann kam die ersehnte Ecke. - Endlich

Sibirien lag hinter uns. Es dauerte noch einige Minuten, bis man wieder einigermaßen die Luftzufuhr geregelt hatte. Dann schritten die Helden ein. Der Besitzer kannte das schon und freute sich jeden Abend über jeden, der es wieder geschafft hatte. Wir waren immer vollzählig. Jeder dort kannte unsere Zeit, der Discjockey erhob die Hand von weitem - Joachim war in diesem Augenblick noch einen Kopf größer als ich. Wir drückten uns die Hand, wie es das Zeremoniell erforderte. - Wir schauten uns in die Augen. Das war immer ein großer Moment. Er schlug mir auf die Schulter, so etwas hatte er noch nie mitgemacht, er hatte einen Freund, Jungen dürfen nicht weinen. Er hatte seine Probe bestanden oder überstanden, ich weiß es nicht. Er war der Außenseiter nicht

*mehr, er war nun auch in dem Nachtrupp oder in der Klasse. Auch der Rückweg klappte, und er ging nicht mehr in die tolle Kneipe - in der Stadtmitte. Der Aufenthalt im Landheim neigte sich dem Ende zu, wir fuhren nach Hause, bald war Versetzung. Mein Zeugnis war mal wieder eher zu Hause, als das der anderen. Dieses Mal hatte ich sogar noch mehr Post vom Gymnasium als sonst, ich sollte die Schule verlassen beim nächsten Zwischenfall, auch die anderen waren erwischt worden. Ein paar besonders eifrige Kameraden hatten wohl Angst bekommen, in der letzten Nacht alleine schlafen zu müssen...*

*Am nächsten Tag tippte mich Joachim an, ihm hingen einige Haare klebrig in die Stirn, er war auch nicht rasiert, denn Haare wachsen nicht so schnell, seine Augen leuchteten, von Stolz entzückt sagte er: „Mir ham’s e auch einen gedrückt“, er wäre fast geplatzt vor Glück - nun war er gänzlich einer von uns. Was ihn von mir in diesem Augenblick unterschied, war nur, daß er versetzt worden war, ich nicht.*

*Als Erlebnisgeschichte von Jungen, die ihre ersten gemeinsamen Abenteuer haben, ist hier die Geschichte zu Ende (und empfiehlt es sich, nicht weiterzulesen). Am folgenden Tag stand Joachim mit einem Lehrer, es war*

*der letzte Schultag, vor der Tür des Klassenzimmers. „Na, Joachim, da hast Du ja ein ganzes Stück geschafft, andere von Deiner Sorte kommen normalerweise gar nicht erst bis zur Mittleren Reife. Hm, ich finde Deinen Entschluß gut, - und äh - im Berufsleben braucht man solche Leute wie Dich mehr, also ich meine anständig und ehrlich und zuverlässig. Ich wünsche Dir viel Glück“. Dann gab er ihm sein Zeugnis, „keine Fünf“.*

\* \* \*

*Joachim machte seinen Diener, nahm sein Zeugnis, und mit einem freundlichen Lächeln (oder Lachen) verabschiedete sich der Lehrer.*

*Nach den Ferien sah ich Joachim nicht mehr. Er war ‚zuverlässig‘ geworden - wie sein Vater, der war Dreher. Und Söhne und Väter wollte man zu meiner Schulzeit immer einander nahebringen...*



*Jungen heulen nicht!*

warum...

SHAIRA

*Du begleitest mich neuerdings  
bald den ganzen Tag,  
früher sah ich Dich nur ab und zu,*

*das ist es, warum ich mich  
nicht mehr entscheiden mag,  
es gibt nur Gefühle für einen,  
und das bist Du.*

*Ich höre Dich genau, wenn Du sprichst,  
doch kann Deine Stimme nicht versteh'n,  
ich habe Dich genau vor mir  
und kann doch Dein hübsches Gesicht  
nicht seh'n,*

*wir spielen Gitarre,  
ich komponiere ein Lied,  
wir singen zusammen,  
dann malst Du ein Bild.*

*Ich möchte mit Dir schlafen,  
doch Du hast zu tun,  
ich schreibe weiter an meinem Roman,  
plötzlich liegen wir im Bett,*

*als ich aufwache, hast Du  
das Frühstück gemacht,  
ich muß in die Uni  
heute früh,  
es dauert bis acht.*

*Für abends kaufe ich  
alles mögliche Getier  
aus dem Meer,  
ich dekoriere den Tisch,  
das magst Du so sehr.*

*Wir bekommen Kinder, es sagt mir  
unser Töchterlein:  
„Papi, wo lerntet Ihr Euch kennen?“  
und da fällt mir ein:*

*Ich such' Dich ja immer noch,  
Du bist nur ein Traum,  
ich traf Dich noch nicht,  
darum kann ich Dich nicht anschauen,*

*nicht umarmen  
und Dir Liebes sagen  
und all Deine Zärtlichkeit  
in mir tragen.*

*Dieses Brennen im Leibe,  
es wird nie vergeh'n,  
bis Du wirklich eines Tages  
vor mir stehst.*

*Du kennst mich dann auch schon  
seit vielen Jahren,  
wir schauen uns nur kurz  
in die Augen,*

*wir greifen zur Gitarre und  
spielen das Lied:*

*\* \* \**

*Du begleitest mich neuerdings  
bald den ganzen Tag,  
früher sah ich Dich nur ab und zu ...*

*Ich verließ mein Haus  
und ging in die Stadt,  
doch alle Türen waren verschlossen.  
Ich ging in den Wald und dachte nach...  
als ich zurückkam,  
standen alle Türen offen,  
da fand ich mein Haus nicht mehr.*

*...lange überlegte ich,  
von welchem Baum ich pflücken sollte,  
ich entschied mich für den Apfelbaum.  
Als ich in den Apfel hineinbiß,  
stellte ich fest, daß er faul war.*

*Schließlich wußte ich genau,  
wie es aussehen sollte:  
also ein frischer, knackiger Stamm  
mit einer hübschen braunen Kappe,  
etwas Moos drumherum,  
ein freundliches liebes Gesicht,  
und musikalisch muß es sein...*

*An der folgenden Waldbiegung funkelten  
zwei Maronen in Sonnenstrahlen  
von Moos und Tau umgeben.*

*Die Spinnen webten darum  
die silbernen Saiten der Waldmandolinen,  
da war ich so aufgeregt...  
daß ich einfach um beide...  
... auf beiden herumtrampelte...*

*Ich gehe hinaus, die Dornen zu pflücken...*



## System

Einstellung Acrobat / Reader

Version: Acrobat, Reader 6.0 oder höher

Optik: Bearbeiten / Grundeinstellungen /  
Vollbild: Übergänge: Verblassen

Rahmen entfernen: Bearbeiten /  
Formulare: Fokusrechteck ... auf AUS

## Kontakt

CrossMediaMessaging  
Informationsmanagemet

Volker Schlee Verlag - Sideware®  
Digitale Profile & Bücher für  
Produkte, Projekte, Personen, Firmen

E. -Windthorst - Str. 22  
33604 Bielefeld

Netz: 0521 - 60060

Mobil: 0170 5247745

EM: [vschlee@sideware.de](mailto:vschlee@sideware.de)

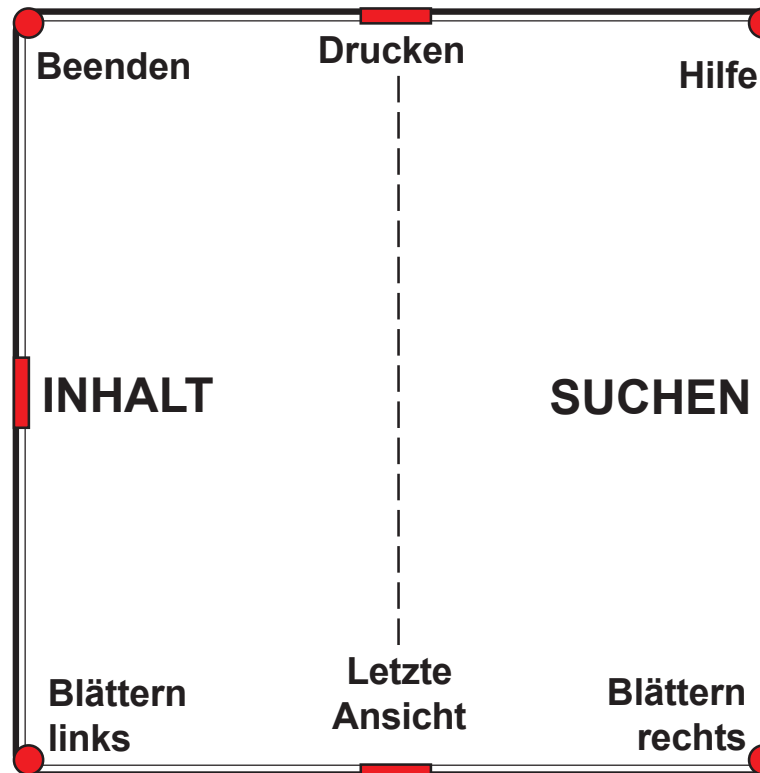
Zentrale - Agentur & Training  
E-Publishing - Foto-Video-Musik & Co  
[www.sideware.de](http://www.sideware.de)

Art, Kunst, Bibliophilie, Grafik  
**edition-schlee**

Kultur • Schulprojekte • Kulturmarketing  
[www.schleeburg.de](http://www.schleeburg.de)

## CircleLogic©

Sideware-Navigationssystem - Ecken / Mitten



Dokument  
durchsuchen

oder

**VOYAGER**

PDF-Dokument  
PDFs auf CD o.a.  
PDFs im Internet  
Sidewaretafeln  
Internet allg. u.a.

## Sideware®

InformationsManagementSystem

Das elektronische Buchleitsystem Sideware® CircleLogic© sowie die Buchsysteme CommPass© und Orbital© sind Eigentum des Volker Schlee Verlages, Bielefeld und urheberrechtlich geschützt. Nutzungsbedingungen können mit dem Verlagabgestimmt werden.